

Felizitas Schnurre

Die Katze und ihr Mensch

Wie man *Zweibeiner* erzieht



Mosaik bei
GOLDMANN

Buch

Madame Schnurre hat das Schnäuzchen gestrichen voll, denn die Katzenlady fühlt sich von Menschen missverstanden und in ihren Verhaltensweisen völlig falsch beurteilt. Welch intelligente Motive tatsächlich hinter ihrer Faulheit, dem Eigensinn und ihrer Angriffslust stecken, decken ihre witzigen wie klugen Einsichten in die Welt der Katzen auf. Und ganz nebenbei erklärt sie dem Menschen, wie er sich mit seinem so genannten gesunden Menschenverstand um sein eigenes Glück bringt.

Autorin

Bei ihrer mehr als zwölfjährigen Selbsterfahrung mit Zweibeinern ist Felizitas Schnurre wie keine andere geeignet, endlich die Wahrheit über Katzen ans Licht zu bringen. Im Haushalt der Autorin lebt das Münchener Autorenpaar Angela und Andreas Hopf, das bei der Illustration sowie bei einigen wenigen Formulierungen behilflich war.

Außerdem lieferbar

Winnie Wedel - Der Hund und sein Mensch (16664)

*Für Mingo
und Maunzi, die Katzenwonne,
für Phil und Bauz,
für Pine und Rumpel
und all die anderen, unvergessen*



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *Munken Print*
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Vollständige Taschenbuchausgabe Mai 2006

Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

© 1998 Mosaik Verlag, München

Umschlaggestaltung: Design Team München

Illustrationen: Angela Hopf

Satz: Filmsatz Schröter GmbH, München

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

BS/WR · Herstellung: Han

Printed in Germany

ISBN 10: 3-442-16840-6

ISBN 13: 978-3-442-16840-8

www.goldmann-verlag.de

Inhalt



Das Katzengeheimnis

Seite 7

Die Entdeckung des Augenblicks

Seite 21

Dreimal schwarzer Kater

Seite 39

*Der Thron im Empfangsraum
des Victor Hugo*

Seite 51

Narziss ...

Seite 70

... und Schleckermaul

Seite 82

Der Kater mit Büro

Seite 93

Durch mein Lorgnon

Seite 116





Das Katzengeheimnis

WIE MAN MIT MENSCHEN LEBEN KANN,

OHNE AN DEREN MÜHSAL

TEILZUHABEN

Der Begriff Mietzuhause beschreibt es gut: Unter nahezu jedem Dach in Deutschland - was sage ich, unter allen Dächern der Welt - haben Menschen bei Katzen Anschluss, Zuflucht, ja ein Heim gefunden. Hier dürfen sie uns aufwarten, uns das Leben abwechslungsreich und, alles in allem, angenehm gestalten.

Und immer mehr Katzen halten sich Zweibeiner, seien diese nun Einzelmenschen, jung oder alt, Männchen, Weibchen oder gleich ganze Familien mit Kindern. Denn merke: Die Katze ist Balsam für des Menschen Seele, wie der große Katzenvorsitzende Miao Tsetzung schon wusste.

Hundert Millionen Katzen leben auf der Erde, wer hat sie gezählt, und jede einzelne von uns ist eine eigene Persönlichkeit. Von wegen: Kennste eine Katze, kennste alle - ist ja noch nicht mal beim Menschen so.

Was kann man nicht alles über uns lesen, tausend

Bücher und mehr, Zeitschriften, sogar Kochbücher für Katzen wurden verlegt - alles Geschnall, denn kaum eine Veröffentlichung ist darunter, die von einer Katze stammt.

Wenn ich mich hier herablasse, dem Leser - wobei ich durchaus an intelligentere Menschen denke - ein paar grundlegende Wahrheiten mitzuteilen, so, um mich an das Problem anzuschleichen und es dann - zack - zu packen und damit zu spielen, es hin und her zu werfen und es auf diese Weise nach und nach zu lösen. Getreu des Dichters schönem Satz: Wenn ich mich mit meiner Katze ergötze, wer will sagen, ob ich ihr die Zeit besser vertreibe oder sie mir?

Dabei wollen wir, bitte, die Zeit doch nicht vertreiben - im Gegenteil, wir wollen sie festhalten, hegen und pflegen. Katzen hassen Leute, die sich keine Zeit



nehmen, die herumhetzen, fortwährend aufstehen und durch die Gegend rasen, dies und das unternehmen – aktiv sind wir selber, zuweilen. Vor allem brauchen wir Ruhe und Frieden. Zeit eben. Der Mensch etwa nicht? Wenn die Katze also kommt, bitte Platz nehmen, Schoß bereithalten für ein schnurrgemäßliches Lager. Kraulen erlaubt, aber das ist dem Menschen in Bezug auf Katzen ohnehin angeboren. Kuschelmenschen, jaja!

Hunde dagegen tun immer was, schnüffeln herum, sie wetzen straßauf, straßab, sie setzen sich auf Befehl, hetzen Stöckchen, Ball oder Zerrlappen hinterdrein und freuen sich wie die Showstars in der Sendung *Bitte freu dich*. Tja, Hunde laufen auf Kommando, sie kommen meist, wenn man sie ruft – Katzen nehmen dergleichen zwar zur Kenntnis, doch machen sie sich ihre eigenen Gedanken. Wie etwa: Warum kommt nicht der Mensch zu mir (was ja durchaus einen Sinn ergäbe).

Fast alles im Leben ist eine Frage des Maßes. Wie bei der Liebe. Du magst das Nahe, du magst das Fremde, aber von beidem gehört eine Portion auf den Teller. Hunde drängeln sich immer ganz in die Nähe, sie drängeln sich vor – wir Katzen lieben den kleinen Hauch Distanz. Eine Sache des Ausmaßes, wie gesagt. Und so glauben die Menschen, man könne mit Hunden besser reden als mit uns. Klar, weil die gutmütig sind und ein

wenig dumm - Herzchen halt. Wir dagegen lassen uns nicht gleich mit Krethi und Plethi auf ein Verhältnis ein, bisschen zieren und genießen, man will ja schließlich intelligent angesprochen werden, ausgesprochen klug vielmehr, um das mal klarzustellen. Setzen wir einfach



voraus. Fliegen nicht gleich auf jedes übergriffige Verhalten der Menschen, nicht aufs erstbeste Wort, das denen aus Maul oder Seele purzelt. Paar Umgangsformen haben noch nie geschadet. Und Bildung auch nicht, denn Zeit bringt Rat, wie der Philosoph Immanuel Katz zu Recht formuliert hat.

Nein, Hunde, das ist klar, sind ausgesprochen dämlich* und unselbstständig. Der Hund ist ein Tier ohne Geheimnisse. Daran liegt's! Da gibt es nämlich noch einen wichtigen, einen Standesunterschied: Hunde brau-

chen Herrchen oder Frauchen – Katzen haben Personal. Typisch dafür: Hunde geben Pfötchen, aber wir Katzen geben allenfalls Köpfchen, jaha!

Doch nun genug der Unterschiede. Schließlich sind wir unvergleichlich.

Wir könnten nicht hören! Natürlich nur ein Vorurteil. Sehen wir mal von unseren Ohren ab – ein Wortspiel, ich weiß –, von unseren Ohren also, die mit siebenundzwanzig Muskeln ausgestattet sind und mit denen wir siebenunddreißigtausend Schwingungen in der Sekunde wahrnehmen können, fast viermal mehr als 'n Mensch, was wollte ich sagen?, ach ja, mit unseren Ohren hören wir Ameisen über den Marmorblock krabbeln, wie ein arabisches Sprichwort sehr richtig feststellt. Unsere Lauscher funktionieren viel besser als ein Hörrohr, mit ihnen greifen wir nach Tönen wie andere Wesen mit der Hand nach Gegenständen. So entgeht uns nichts, das ist eben das!

Noch perfekter sind wir mit den Augen unterwegs, selbst der letzte, halbblinde Straßenkater sieht sechsmal

* Anmerkung der Redaktion: So geht's nicht, Madame Schnurre. Unsere geschätzte Autorin Winnie Wedel hat in ihrem Buch (*Der Hund und sein Mensch – Wie man Zweibeiner erzieht*, Mosaik bei Goldmann, München 2005) eindringlich und ausdrücklich nachgewiesen, wie sensibel Hunde sind, von welch hoher Intelligenz!

Das Katzengeheimnis

mehr und besser als so 'n Zweibeiner. Und in den Pupillen der Katze entdeckst du die Gestirne, es sind die Sonnen und Monde der alten Ägypter, die die Katze verehrten, weil sie fürchteten, eines Tages könnte die Sonne sie womöglich verlassen. Der Sonnengott Ra selbst ist diese Katze. Aber eins nach dem anderen.

Ende des Tertiärs, gut drei Millionen Jährchen her, die Saurier sind schon verschwunden, das Zepter halten jetzt die Säugetiere, und der Mensch existiert allenfalls als eine vage, eine äffische Vorahnung, da ist die Katze im Prinzip schon fertig, sogar als Meisterwerk, wie Leonardo bezeugte, vom Säbelzahn tiger bis zur winzigen afrikanischen Wüstenkatze. Wilde Vorfahren, kann ich euch sagen, was soll da der läppische Ausdruck Stubentiger - vergesst die Stube, achtet den Tiger!



Wie man mit Menschen leben kann



Obwohl wir ihn absolut nicht brauchen, haben wir uns dem Zweibeiner zugewandt, und erst mit uns, so hat es den Anschein, tritt der Mensch einigermaßen kultiviert in die Geschichte. Nicht gerade ein ehrfurchtgebietender Zeitraum. Das war in Ägypten, Wiege und frühe Vollendung aller Menschheitskulturen. Herrenjahre - da waren wir Gott beziehungsweise Göttin, Bastet genannt, Tochter und Frau des Sonnengottes Ra, überhaupt



die Göttin der Lüste (merkt euch das) und der Fruchtbarkeit. Und Ra selbst verwandelte sich in eine Katze, wie auch Osiris, der Gott der Unterwelt und des Totenreichs.

Richtiger gesagt: Eine Katze nahm gelegentlich die Gestalt eines Gottes an. Kein Wunder also, dass man Katzen nach ihrem Ableben in heilige Häuser brachte, sie einbalsamierte und zu Bubastis pompös und voller Verehrung, ja Ehrfurcht bestattete. Wie Herrschaften halt, und nicht wie das Personal.

Später dann, als die Perser Ägypten eroberten, kultivierten Katzen deren König Kambyses. Wir kamen nach Indien, nach China, wir wurden überall gebraucht, im Kreta der minoischen Spätzeit, im alten Griechenland und natürlich in Rom - weshalb die menschliche Zeitrechnung in Europa da mit dem Jahre null beginnt. Das ist eben das!

Gewiß, ein wenig spielte wohl auch die natürliche Unfähigkeit des Menschen eine Rolle, auf seine Erntevorräte selber aufzupassen. Schließlich kommt man zwar als Gottheit recht gut durchs Leben - ein paar praktische Fähigkeiten freilich können dabei durchaus nicht schaden.

Mit unserer Völkerwanderung eroberten wir rasch den Rest dieses winzigen Planeten, sogar große Seefahrer brachte unser Volk hervor - als Schiffskatze kommst

du rum, stets zu Diensten gegen die räuberischen Angriffe der Ratten und auf diese Weise – natürlich – immer schön satt. Und 'n ziemlich trockenes Dach über den Ohren. Was willst du mehr?

Wir Katzen, heißt es, seien unnahbar und eigensinnig, wenig anhänglich. Wer *das* glaubt, wird nicht selig, hält uns für töricht und ist doch selber ... Ach, lassen wir das. Ja, zugegeben, es gibt wehrhafte und angriffslustige Katzen, mürrische oder griesgrämige, doch meist sind wir zärtliche und sanftmütige Wesen. Gar nicht so streng, wie wir doch sein könnten, sein sollten zu Menschen, besonders wenn diese aufdringlich sind mit ihren allzu heftigen und konfuseu Liebkosungsanfällen. Alles wie im Leben: Wir können uns ebenso freuen wie Menschen, uns ärgern, aufgeregt, bedrückt oder gestresst sein, sogar uns langweilen.

Menschen stellen sich das Leben einer Katze aus Schlafen, Spielen, Fressen und wieder Dösen vor. Neid vielleicht? Ich würd's mal probieren, mehr als zwei Wochen, also 'n normaler Kurzurlaub, da beginnen die Menschen sich heftig nach Betätigung umzusehn, verlangen nach Spielzeug, einem Raschelkasten und dergleichen, Kratzbäumen, und ansonsten streiten sie sich um den kleinsten Dreck. Sie brauchen eben auch mal eine Abwechslung, neue Ideen für die Beziehung, bisschen Freizeit vom Dösen, Aufmerksamkeit für den an-

deren. Nicht immer bloß an die Mäusemehrung denken. Den anderen nicht gleich abfertigen, nicht so effizient sein. Ja, mal ein richtiges Gespräch. Und warum sollte uns Katzen das nicht frommen, nicht zukommen? Achtsamkeit für den Nächsten, das wär eben das.

Von Erziehung wollen wir lieber nicht sprechen – ein wenig sind wir ja selber schuld, denn in generationenlanger Arbeit haben wir den Menschen dazu erzogen, uns für unerziehbar zu halten. Gut so, unserer Ruhe halber, und unserer Selbstverwirklichung. Andererseits können die Menschen es einfach nicht lassen, an uns herumzuerziehen. Und weil sie's nicht besser wissen, behandeln sie uns wie ihre Kinder. Sie runzeln die Stirn, erheben den Zeigefinger und schreien *Lass das!*, stupsen uns mit der Nase in das kleine, womöglich einmal geschehene Unglück, plärren *Pfui!* und was nicht noch. Sie reden und schelten missgestimmt auf uns ein, alles ist *Nein*, sie packen uns am Nacken, zwingen uns Demut ab. Und dann plötzlich kralen sie uns wieder, als wären wir ihre Püppchen. Just so treiben sie's mit ihresgleichen, anstatt uns positiv zu zeigen, wo's langzugehen hat, wie sie's gern hätten. Tun wir ja auch: dem anderen zu verstehen geben, was freut, und bitte darüber reden, richtig sprechen, jawohl. Es sind die feinfühligsten Menschen, die sich mit ihren Katzen regelrecht unterhalten. So 'n Menschenkind ist ja längere Zeit ziemlich lächer-

lich, wenn nicht gar doof. Wir dagegen kommen schon schlau auf die Welt, weil unsere Katzennahmen allzumal in uns mit- und weiterleben.

Durch bloßes Zusehen lernt die Katze, eine Zimmertür zu öffnen (wenn sie schon keine eigene Katzentür besitzt), sie weiß durch reinstes Augenmaß, bis zu welcher Nähe ein angeleinter Hund gefährlich ist – eine wirkliche Gefahr stellt so ein Normalwuffer ohnehin selten dar, wenn der mal 'ne Kralle an der Nase spürte. Durch Hin- und Abgucken, also rein intellektuell, lernen wir sogar Fischen. Also was. Der Mensch kann eine Menge von uns beigebracht bekommen. Daher unterhaltet euch mit uns.

Freilich vermögen wir auch intensiv wegzusehen und wegzuhören, als sei da nichts, zum Beispiel wenn der Mensch zu fuchteln beginnt, zu zischeln etcetera, in die Hände zu klatschen, sagen wir, wenn du über den Küchenherd spazierst. Irgendwann machst du das freiwillig nicht mehr, aber nicht, weil dein Mensch dir das untersagen will. Mit so durchschaubaren Methoden.

Eine Hackordnung kennen wir Katzen nämlich nicht, es gibt nur oben und unten, Macht oder Nichtmacht. Da ist mein Milchplatz, niemand hat mir dreinzureden oder den gar streitig zu machen. Mit einem Wort: Wo ich bin, ist oben. Was soll mir der Sozialklimbim. Paarung, Jungtieraufzucht, ja, da gibt es lose Bekanntschaften, aber

keine Dauergemeinschaft. Nur mit dem Menschen vielleicht, weil der uns suggerieren möchte, wir seien das Jungtier oder der geschwisterliche Spielkamerad. Lassen wir den ohnehin wenig subtilen Zweibeinern diese Freude, diese Illusion, oder machen wir einfach das Beste draus, nehmen die eine, die andere Bequemlichkeit mit. Na ja. Doch die Wirklichkeit ist: Wir jagen allein, wir fressen und schlafen allein, jeder für sich, allein verteidigen wir uns, und allein geben wir Fersengeld. Alles oder nichts.

Eine Katze verstellt sich nie, unter keinen Umständen. Wir kennen, anders als andere, keine Konventionen, kein Zurschautragen, keine Maske. Und wenn man mal dem Zweibein von hinten jäh an die Waden fahren muss, um dort tüchtig zu krallen, zu zwicken, dann ist das kein heimtückischer Überfall, sondern es *musste* einfach sein, musste mal raus, eine ganz schlichte, ehrliche, aggressive Übersprungshandlung. Wie erklär' ich das? Ja, vielleicht so: Wie andere sich verlegen hinterm Ohr kratzen oder in der Nase bohren. Nix weiter.

Nur vorm Katzenbuckel sei jeder gewarnt. Wenn dein Vorderteil fluchtbereit, dein Hinterteil aber sprungbereit ist, vermag keiner vorherzusagen, in welche Richtung die Sache geht. Und noch etwas: So 'n Kätzchen auf dem Rücken liegend, wie süß, wie gemütlich, pflegen Zweibeiner da zu säuseln. Doch Obacht: In der Rücken-



lage haben wir all unsere fünf verfügbaren Waffen auf einmal ausgefahren. Zählt selbst nach.

Die Katze ist eine anarchistische Aristokratin, mit gesundem proletarischem *élan vital*, hat der kluge Katzel Eggebrecht mal geschrieben. Und man sagt uns nach, die meisten Menschen verwöhnten uns über die Maßen. Ich sage nicht gern die Unwahrheit: Aber es ist nicht der Fall. Wir kennen lediglich das Geheimnis, wie man mit Menschen leben kann, ohne an ihrer Mühsal

teilzuhaben. Lauter gute Gedanken und Beobachtungen, nicht wahr? Fand ich auch, und zwar in kluger Leute Büchern.

Am Anfang, um das erneut zu betonen, schuf Gott die Katze und danach noch eine ganze Menge Dinge, vor allem die Sonne, warme Öfen, Mäuse und, nu ja, Dosenfutter. Er ließ Katzengras wachsen und Kratzbäume und gab den kleinen zwitschernden Zweibeinern Flügel - wie ungerecht. Zum Schluss erst erschuf Gott den Menschen und machte ihn der Katze untertan. Dafür brauchte er alles in allem sechs Tage. Danach ruhte er und faulenzte bis in alle Ewigkeit. Letzteres nennen wir das Paradies, zu dem freilich auch die kleinen Aufregungen zwischendurch gehören. Das ist eben das!



Die Entdeckung des Augenblicks

MÜSSIGGANG IST DER ANFANG ALLER

KATZENSELIGKEIT (MIT EINEM EXTEMPORE

ÜBER DIE NÜTZLICHKEIT DES TAGSCHLAFS)

Nicht in jedem Moment hat man die Welt neu zu erschaffen, und man wird nicht gleich sechs Tage durcharbeiten, um danach erst zu ruhen, ja: Jeder Tag sei ein Feiertag! Der fröhliche, lebenserhaltende Konsum ist anstrengend genug.

Überhaupt sollte man einen breiten Rand an seinem Leben lassen, wenn ich mich so ausdrücken darf, Unbeschriebenes, das die Unendlichkeit deiner Seele ahnen lässt. Gemächlichkeit entsteht so, Stille, ein Leerraum für alles, was geschehen könnte. Die Faulheit nämlich ist die Mutter der Künste und der edleren Tugenden, da blüh'n die Gedanken und Träume, die schöneren Gefühle. Da wachsen Ideen. Sind wir denn Lohnabhängige, sagen wir: fürs Mäusefangen? Um welchen Lohn denn, ach. Ein Verbrechen gegen die Würde der Katze begeht, wer allein das nur denkt. Freies Spiel und freier

Wille, darum dreht sich's - und ist das vielleicht Arbeit?
Na also.

Die Schufterei wird ja schnell zur Sucht, wie man beim Menschen sieht - der, mit seinem rücksichtslosen Zeitbenutzungsgeist, oder wie soll ich das nennen.

Zweibeiner verfügen, wenn überhaupt, über eine mechanische Zeit, die lesen sie an Uhren ab, und, hast du nicht gesehen, werden sie hektisch, weil ihnen etwas davonzurennen scheint. Ja, der Mensch ist gefangen in der Zeit, die ihn beherrscht, indem sie ihm entflieht. Und kurioserweise auch dadurch, dass er sie tots schlägt oder verschwendet. Versteh das einer. Durch Arbeit jedenfalls gewinnst du nicht den Himmel auf Erden, allenfalls was man Wohlstand nennt, den zu genießen dir dann die Zeit wieder fehlt. Irgendwie unlogisch. Aber so geht das ewig bei unserem tumben, zweibeinigen Freund.

Nun denn, seien die Menschen zur Arbeit da, nach ihrem eigenen Entschluss, eigentlich Sklaven, wie bei den alten Griechenkatzen. Für uns höhere Stände gilt, dass Faulheit das letzte Gut ist, das uns vom Paradies geblieben - wie das der felide Kenner Ortega y Katzel so schön gesagt hat.

Der andere Aspekt dabei ist, dass du dich in paradiesischer Zeit leicht verlierst, also musst du dich immer selbst haben, selbst behalten, ja, halt es schön fest, dein Ich, auch wenn das nicht immer leicht ist. Denn nichts



Felizitas Schnurre

Die Katze und ihr Mensch

Wie man Zweibeiner erzieht

Little Book, Broschur, 128 Seiten, 11,5 x 15,5 cm

ISBN: 978-3-442-16840-8

Mosaik bei Goldmann

Erscheinungstermin: April 2006

Felizitas Schnurre räumt auf mit den gängigen Vorurteilen gegenüber dem Stubentiger. „Die Welt, wie wir sie erleben, ist ungefähr so, wie Menschen sich das Glück vorstellen.“ Felizitas Schnurre

Liebevoll illustriert von Madame Schnurres Frauchen!